

Geschichte und Entwicklung niederösterreichischer Museen und Sammlungen – Ein Abriß

Von *Hermann Steininger*

In Niederösterreich befinden sich heute etwa 360 öffentlich zugängliche Sammlungen und Museen, ca. ein Viertel des österreichischen Gesamtbestandes¹⁾. Ihre Zahl ist weiterhin im steten Steigen begriffen. Jedoch dürfte die Anzahl der Privatmuseen und Privatsammlungen erheblich größer sein als die der öffentlichen Sammlungen. All dies deutet auf den kulturellen Stellenwert des Sammlungswesens insgesamt hin. Der Besuch der Sammlungen und Ausstellungen ist freilich unterschiedlich, doch die Zahlen der letzten Jahre sprechen eine sehr deutliche Sprache. Die niederösterreichischen Museen und Sammlungen enthalten große materielle Werte. Diese gilt es für die Zukunft zu bewahren, sie für die Öffentlichkeit darzustellen und aufgrund von Sammelkonzepten sinnvoll zu ergänzen. Ich will im folgenden über Aspekte aus der Geschichte des niederösterreichischen Sammelwesens berichten und an einigen charakteristischen Beispielen aufzeigen, wie diese Entwicklung tatsächlich vor sich gegangen ist. Der anschließende Abriß, den historischen Teil umfassend mit dem inhaltlichen Schwerpunkt auf der Zeit bis 1945, mag zunächst einführen in den Ablauf der niederösterreichischen Museumsgeschichte und einerseits die Entwicklung und charakteristische Inhalte des Sammelwesens aufzeigen und andererseits Änderungen bzw. teilweise Auflösungserscheinungen mancher Sammlung darlegen. Zum Schluß möchte ich mit der neueren Entwicklung bekanntmachen, vor allem mit dem von Olaf Bockhorn und mir organisierten Forschungsprojekt *Museen und Sammlungen in Niederösterreich*, das die derzeit bestehenden Sammlungen methodisch beschreibt und auswertet.

Meine Fragestellung bemüht sich zunächst um die Voraussetzungen des Sammelwesens, dann um Angaben über die Entstehungszeit der Sammlungen, wobei es sinnvoll ist, die verschiedenen Zeitangaben in Gruppen zusammenzufassen. Diese

¹⁾ Hermann Steininger, Geschichte der Sammlungen zur Volkskultur Niederösterreichs – ihre historische Entwicklung. In: Kulturberichte aus Niederösterreich XI (Wien 1967) 82–85. – Derselbe, Niederösterreich – Land der Museen. In: Universum 23. Jg., H. 12 (Wien 1968) 491–494. – Derselbe, Niederösterreichische Museen. Ihre Bedeutung für die Wirtschaftsgeschichte Niederösterreichs. In: Universum 25. H. 12 (1970) 496–499. – Derselbe, Volkskundliche und fachverwandte Museen und Schausammlungen. In: Österreichischer Volkskundeatlas, 5. Lfg., Bl. 91 (1974). Kommentar (Wien-Wolfsberg 1978). – Derselbe, Heimatmuseen in Österreich. In: Museen in der Provinz. Strukturen, Probleme, Tendenzen, Chancen. Referate und Diskussionen der 5. Arbeitstagung der „Arbeitsgruppe: Kulturgeschichtliche Museen“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 5. bis 7. Juni 1980 in Biberach an der Riß. Hrsg. Martin Scharfe (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde, 54. Bd.) (Tübingen 1982) 113–122.

Gruppierung erfolgt nach allgemein geläufigen historischen Epochen. Demnach wären zu unterscheiden:

1. Sammlungen, die in der Zeit vor 1848 entstanden sind;
2. Sammlungen aus der Zeit zwischen 1848 und 1918;
3. Sammlungen aus der Zeit zwischen 1919 und 1945;
4. Sammlungen aus der Zeit von 1949 bis 1959;
5. nach 1960 entstandene Sammlungen.

Der zuletzt genannte Zeitraum „Nach 1960“ erscheint vielleicht willkürlich gewählt. Es soll damit jedoch angedeutet werden, daß das Museumswesen nach einer ersten Konsolidierungsphase nach dem Zweiten Weltkrieg seit den sechziger Jahren verstärkt expandiert und sich damit sicherlich nicht zuletzt auch in Verbindung mit den verschiedenen Groß- und Landesausstellungen deutlicher als bisher im allgemeinen kulturellen Leben manifestiert.

Die Entstehung von Sammlungen ist oft nicht exakt faßbar. Dabei ist immer zu bedenken, daß ein Sammlungsbeginn, also die Begründung und das allmähliche Wachsen einer Sammlung, jeweils vor dem Termin einer eventuellen späteren Eröffnung zu liegen kommt. In jedem Fall ist also kritisch zu prüfen, was die da und dort in der Literatur oft widersprüchlich angegebenen bzw. in Erfahrung gebrachten Jahreszahlen im einzelnen nun wirklich bedeuten.

1. Die ältesten Sammlungen in Niederösterreich finden sich einerseits im kirchlichen und andererseits im profan-adeligen Besitz. Im kirchlichen Bereich zählen hiezu die Sammlungen in Stiften wie z. B. in Göttweig, Heiligenkreuz, Herzogenburg, Klosterneuburg und Zwettl²⁾. Diese Sammlungen haben feudalen Charakter, sie enthalten zumeist Kunstobjekte kirchlicher Provenienz. Diese waren oft Auftragsarbeiten und hatten vielfach Repräsentationscharakter. Man hat sie ursprünglich nicht als reine Museumsstücke angesehen, sondern sie wurden allmählich dazu. In dieser Frühzeit des Sammelns sind übriges Archive und Bibliotheken von den übrigen Sammlungen schwer zu trennen. Eine Reihe dieser Stiftssammlungen nahmen in der Barockzeit mitunter Teile der alten gotischen Ausstattungen der jeweiligen Stifts- und Filialkirchen auf, wodurch deren Ausstattungsrelikte der Nachwelt gesichert werden konnten. In Herzogenburg etwa gab es das sogenannte Antiken- und Raritätenkabinett, das aus sehr verschiedenartigen Beständen erwachsen ist. Es verdankt Ludwig Josef Mangold seine Entstehung, der, gefördert vom Propst Aquilin Leuthner (1811–1832), auch deshalb eine Großtat vollbrachte, weil er in dem von ihm eigenhändig angelegten Inventar der Objekte mit möglichster Genauigkeit auch deren Herkunft festgehalten hat. 1815/16 richtete er eine repräsentative Kunstsammlung ein, deren Inventar überliefert ist. Es zeigt ein deutliches Bild der Zusammensetzung dieses ehemaligen „Kabinettes“ – noch wird der Terminus „Museum“ nicht gebraucht. In ihrer Vielseitigkeit zeigt diese Sammlung den Charakter der Vorläufer unserer späteren Museen, eben der Kunst- und Wunderkammern des 16. und 17. Jahrhunderts.

²⁾ Siehe z. B. Viktor Adolf, Das Zwettler Stiftsmuseum, zitiert in: Das Waldviertel 15.(26.)Jg., F.1/3, Krems (Jänner–März 1966) 50.

Das *Register der Hauptabteilungen* der Sammlungen von Herzogenburg weist folgende Bestände auf:

- A) Malerei und Mosaik
- B) Bildhauerei, Schnitz- und Gußwerk
- C) Kupferstiche und Handzeichnungen
- D) Glasarbeiten
- E) Uhren
- F) Becher und andere Gefäße
- G) Kleidungsstücke
- H) Musikalische Instrumente
- I) Waffen
- J) Römische Altertümer
- K) Verschiedene Seltenheiten³⁾.

Ziemlich ähnlich verlief die Entwicklung der Sammlungen in den übrigen Stiften Niederösterreichs. Der Initiator und Gründer des „Kunst- und Naturalienkabinetts und der Rüstkammer“ des Stiftes Heiligenkreuz war der Abt Robert Leeb, welcher von 1728 bis 1755 residierte. Er bestimmte den ersten Stock des Neubäudes an der Badener Straße, welcher später das Klerikat aufnahm, zur Unterbringung der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts begonnenen Sammlungen, wo sie bis 1902 verblieben. 1799 wurden Teile der Sammlung sozusagen zwangseingetragener, als Hofkommissäre bedeutende Glanzstücke aus der Bildergalerie entnahmen und auch den Kreuzgang seiner wertvollen Marmorsäulen „beraubten“, ähnlich erging es Rüstungen und Waffen. Zweck dieser Transaktionen war die Ausstattung des neuerbauten Ritterschlosses Laxenburg mit entsprechenden, künstlerisch wertvollen Altertümern, eine Tatsache, womit man sich in Heiligenkreuz einfach abzufinden hatte; dafür verehrte der Kaiser zum Dank dem Abt Marian II. eine große goldene Medaille samt Kette⁴⁾.

Man wird alte Wallfahrtsstätten zwar gemeinhin nicht als Museen im modernen Sinn ansprechen können, aber sie sind unserer Definition nach, welche die Öffentlichkeit der Sammlungen betont, doch als Sammlungen zu bezeichnen. Die meisten dieser Andachtsstätten enthalten nämlich bewußt Schaustücke, zum Zweck des Dankes am heiligen Ort deponiert, die in ihrer Gesamtheit Sachkultur, in überhöhter Form als Devotionalien, darstellen. Ich meine hier konkret die verschiedenen Schatzkammern und Opfergaben-Sammlungen einer Reihe von Wallfahrtsorten wie z. B. Mariahilfberg, Maria-Langeegg, Maria-Lanzendorf, Maria Taferl, Sonntagberg usw., deren volkskundlich interessante Objekte wie Votiv-

³⁾ Fritz Dworschak, Die kunst- und kulturhistorischen Sammlungen im Stifte. In: Herzogenburg. Das Stift und seine Kunstschatze im Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg, Niederösterreich, Schriftleitung: Rupert Feuchtmüller u. Fritz Weber (Katalog, NF Nr.14 – NÖ Landesmuseum) St. Pölten-Wien (1964) 42–52, bes. 45 f.

⁴⁾ Olaf Bockhorn – Hermann Steininger, Museen und Sammlungen in Niederösterreich I: Viertel unter dem Wienerwald. Mit einem Anhang von Wolfgang Hilger: Galerien im Viertel unter dem Wienerwald. Hg.: Verband österreichischer Museen, Galerien, Schau- und Studiensammlungen, Museumsverband Schloß Feldegg, 4742 Pram, in Zusammenarbeit mit der Akademischen Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, 1010 Wien und dem Museologischen Institut, Pram. 2. verm. Aufl. Pram-Wien-Ried i. Innkr. (1982) 35.

bilder, Krücken, Opfergaben aus Wachs, Holz, Silber, Eisen usw. hier selbstverständlich genannt werden müssen. Es ist festzuhalten, daß diese Dinge schon von der frühen Volkskunde als wichtige Manifestation der sogenannten Wallfahrtsvolkskunde erkannt, später oft in Sammlungen, dann aber auch in die öffentlichen Museen gelangten, wodurch sie vor der Neuerungssucht späterer „Kirchensäuberer“ gesichert waren⁵⁾.

Auf weltlicher Seite sind uns die Sammlungsbestrebungen von Mitgliedern des Herrscherhauses und von adeligen Familien bekannt. In seltenen Fällen haben auch zu Reichtum gekommene Bürgerliche Sammlungen angelegt, wobei viele ein ähnliches Repräsentationsbedürfnis entwickelten, wie die Prälaten. Aufgrund der Erbfolgen, des Donationswesens etc. kam es aber kaum zur Entstehung größerer Privatsammlungen, die längere Zeit hindurch Bestand hatten.

Kirchlichen wie weltlichen Sammlungen sind in Notzeiten durch Ablieferungsverpflichtungen immer wieder wertvolle Stücke entzogen worden.

Eine militärische Institution, die im Rahmen ihrer Traditionspflege Sammlungen musealen Charakters ins Leben rief, mag hier ebenfalls Erwähnung finden, nämlich die Maria Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt. Die Akademie verfügte nicht nur über eine Gemäldesammlung, sondern besaß auch Erinnerungen an Kommandanten und an denkwürdige militärische Ereignisse, Bilder von der Erziehung der Kadetten etc., wobei solche Relikte für das Selbstverständnis der Akademieangehörigen sicher eine wichtige Rolle spielten. Die alte Gemäldesammlung der heutigen Militärakademie in Wiener Neustadt geht bereits in das Jahr 1769 zurück⁶⁾, allerdings wurde das Museum der Wiener Neustädter Militärakademie erst nach dem Zweiten Weltkrieg wiederbegründet. Der heutige Bestand dieses Museums ist, verglichen mit dem einstigen Fundus, stark reduziert, als Institution ist das Museum auch ziemlich jung.

Ein für die Museumsgeschichte Niederösterreichs zweifellos denkwürdiges Ereignis war die Eröffnung des ersten niederösterreichischen „Heimatmuseums“, nämlich des ersten Stadtmuseums in Wiener Neustadt, welches unter dem angesehenen Bürgermeister Felix Mießl 1824 in einem großen, hellen Raum im Rathausurm eingerichtet wurde. Mießl veranlaßte, daß die seit Jahrhunderten im Rathaus deponierten „Antiquitäten“, darunter Bilder, Rüstungen, Waffen, Münzen, Fahnen, Möbel, Siegel, der Corvinusbecher usw. eine würdige Aufstellung erhielten. Für die Aufstellung der Museumsobjekte und Archivalien zeichnete der bürgerliche Magistratsrat Johann Nepomuk Fronner verantwortlich. Er verfaßte auch den ersten Museumskatalog, dessen Publikation 1824 erfolgte⁷⁾.

Die zeitlich nächste Gründung eines niederösterreichischen Museums erfolgte dann in Retz. Rudolf Resch schreibt im zweiten Band seines Retzer Heimatbuches: *Der romantische Wesenszug der Biedermeierzeit weckte Verständnis und Liebe für historisch Überliefertes und führte in Retz schon damals zur Gründung des Museums und zur Anlage des Stadtgedenkbuches. An diesen beiden für die Stadtgeschichte so wichtigen Einrichtungen war der Ratsprotokollist Johann*

⁵⁾ Hermann Steininger, Geschichte der Sammlungen zur Volkskultur Niederösterreichs – ihre historische Entwicklung. In: Kulturberichte aus Niederösterreich, XI (Wien, 1967) 82 f.

⁶⁾ Bockhorn – Steininger, Museen und Sammlungen (wie Anm. 4) 96.

⁷⁾ Bockhorn – Steininger, Museen und Sammlungen (wie Anm. 4) 99.

*Baptist Geißler (1784–1844) hervorragend beteiligt*⁸⁾. 1833 ließ Bürgermeister Vinzenz Würth in einem Gemach des Rathausturmes die „Städtische Rüstkammer“, die bisher im Nalberturm untergebracht war, neu ordnen. Im Zusammenhang damit inventarisierte der Protokollist Geißler den vorhandenen Musealbestand an Waffen, Bildern, Urkunden usw. Bürgermeister Josef Mößner (1845–1850) führte dann die Sammlung bis 1848 weiter. Das von Geißler verfaßte Verzeichnis aus der Gründungszeit sowie ein Ölbild Geißlers sind heute noch im Museum vorhanden.

2.

Das Jahr 1848 stellt für die Entwicklung des niederösterreichischen Musealwesens – anders als für das gesellschaftliche und politische Leben – keinen Bruch dar. Dies sei etwa am Beispiel der Anfänge und der Entwicklung des Eggenburger Krahuletz-Museums illustriert. Johann Krahuletz, nach dem das Museum später benannt werden sollte, entstammte einer angesehenen Büchsenmacherfamilie. Schon sein Vater Georg Krahuletz, der im Jahre 1836 nach Eggenburg gekommen war, um eine Büchsenmacherwerkstätte zu betreiben, sammelte mit großem Eifer die verschiedensten Altertümer. Berufsbedingt lernte er die Gutsbesitzer der Umgebung kennen, darunter auch den Altmeister der Waldviertler Urgeschichte Candid Pontz von Engelshofen, Gutsherr in Stockern, dem der Handwerksmeister manche Anregung verdankte. Seine Söhne Johann und Anton Krahuletz hatten die Lust am Sammeln von ihrem Vater geerbt und trugen zur Vermehrung der Engelshofen-Sammlung viele gute Stücke bei. Johann erlernte vom Vater das Büchsenmachergewerbe und brachte es bis zum Gehilfen. Später dann gelang es ihm, eine Anstellung als Eichmeister der Stadt Eggenburg und damit ein bescheidenes Einkommen zu erreichen. Dieser Beruf erlaubte ihm, sich ausgiebig seiner Sammelleidenschaft zu widmen. Von 1865 bis 1867 sammelte er freilich vornehmlich für den Wiener Gelehrten Matthäus Much und wurde so zum Mitbegründer der Studiensammlung des Urgeschichtlichen Instituts der Universität Wien. Nach und nach entdeckte er die großen urgeschichtlichen Fundplätze in der Nähe von Eggenburg. Als sich schließlich seine bescheidene Wohnung im Elternhaus in der Kremserstraße für seine umfangreiche Sammlung als zu klein erwies, fand er in zwei Zimmern der damaligen Bürgerschule eine wenn auch nur vorübergehende Möglichkeit, seine Funde so auszustellen, daß sie auch der Öffentlichkeit zugänglich waren. So verblieb das Sammelgut von 1889 bis zum Sommer 1902 in der Schule.

Bereits in den Siebzigerjahren hatte Krahuletz die Aufmerksamkeit von Wiener Gelehrten auf sich gezogen. Seine Freundschaft mit Much habe ich bereits erwähnt. Durch Publikationen dieser Wissenschaftler wurde nun auch das Ausland auf die bedeutenden Funde des engagierten Heimatforschers aufmerksam und im Jahre 1898 erhielt er zwei Auslandsangebote zum Ankauf seiner Sammlungen. Krahuletz lehnte ab, obwohl sein Lebensunterhalt zu dieser Zeit kaum gesichert war. Im Jahre 1899 wurde über Anregung des damaligen Bezirkshauptmannes Graf Stainach die Krahuletz-Gesellschaft gegründet und diese Gesellschaft konnte nun erreichen, daß sich die Stadtgemeinde Eggenburg im Jahre 1900 entschloß, die Sammlungen ihres nun schon berühmten Sohnes anzukaufen. 1901 begann man mit dem Museumsbau, der 1902 eröffnet wurde. 1904 besuchte

⁸⁾ Rudolf Resch, Retzer Heimatbuch. II. Bd. (Von der beginnenden Neuzeit bis zur Gegenwart) Retz-Horn (1951) 378 f.

Kaiser Franz Joseph das Museum und Krahuletz durfte den Kaiser durch die Schauräume seines Museums führen. Auch wissenschaftliche Ehrungen blieben nicht aus. Am 11. Dezember 1928 starb Krahuletz⁹⁾.

Nicht so vom Schicksal begünstigt war ein weiterer großer Sammler des Waldviertels, Ing. Franz Kießling, eine eher tragische Figur der niederösterreichischen Museologie. Er war Wiener. Seine Privatsammlung erwuchs aus einer Familiensammlung¹⁰⁾. Mitte der Achtzigerjahre ließ er sich in Drosendorf nieder und begann nun hier und in der Umgebung, besonders auch im nordöstlichen Teil des Waldviertels, systematisch zu sammeln, sowohl auf volkskundlichem als auch auf mineralogischem, geologischem und vorgeschichtlichem Gebiet. Beachtlich sind seine publizistischen Leistungen. Sein von ihm in Drosendorf aufgebautes Museum umfaßte folgende Abteilungen: Bibliographie, Numismatik, Volkskunde (Ethnographie), Vorgeschichte, Mineralogie, Geologie, Waffen, Bilder, Möbel. Die bedeutenden Sammlungen wurden jedoch nach 1909 zerstört. Teile davon wurden später in Krems als sogenanntes Kießling-Museum gezeigt, manches verblieb in Drosendorf, wo man Restbestände davon heute noch im dortigen Museum besichtigen kann, einige Sachgruppen wurden vom Niederösterreichischen Landesmuseum und vom Kaiser-Franz-Joseph-Museum in Baden angekauft.

Eine ähnliche erfreulichere Entwicklung hatte das Musealwesen in Baden genommen, wo das nachmals ab 1867 existierende Städtische Rollett-Museum auf den Anfang des 19. Jahrhunderts in Baden wirkenden Landgerichtsarzt Anton Franz Rollett (1778–1842) zurückgeht, welcher bereits um 1806 eine reichhaltige private Sammlung zoologisch-botanischen und ethnographisch-kunsthistorischen Inhalts angelegt hatte. Diese Sammlung war allmählich angewachsen, jedoch teilten sich die Witwe und die Söhne nach dem Tod des Museumsgründers die Sammlungen. Der älteste Sohn Rolletts, der Stadt- und Badearzt Dr. Karl Rollett, vereinigte die Sammlungen wiederum, aber 1867 kam dann die gesamte, von Anfang an bürgerlichem Gedanken- und Ideengut verpflichtete Rollett'sche Sammlung geschenkweise an die Stadt Baden, unter der Bedingung, daß die Sammlungen öffentlich zugänglich sein und den Namen Rollett-Museum tragen müssen. Nach mehreren Übersiedlungen kamen die Bestände schließlich 1912 in das frühere Weikersdorfer Rathaus, wo sie sich auch heute noch befinden¹¹⁾.

Als nächste Sammlung folgt das Museum in St. Pölten. Auf Antrag des Gemeinderates Dr. Karl Heitzler beschloß am 4. August 1879 der Gemeindeaus-

⁹⁾ Eugen Frischauf, 25 Jahre Krahuletzgesellschaft. In: Tätigkeits-Bericht des Vereines Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg erstattet anlässlich des 25-jährigen Bestandes für die Jahre 1901 bis 1925. Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg, Eggenburg (1926) 5–15, 1 Abb. – Franz X. Schäffer, Johann Krahuletz und sein Werk. Ebenda S.111 f. – Franz Schäffer, Johann Krahuletz, 1848–1928. In: Franz Schäffer, Eggenburg und das Krahuletz-Museum. Mit Beiträgen von Friedrich Berg, Kurt Ehrenberg, Hans Matz, Otto Wimmer, Helmut Zapfe. Mit 38 Bildbeigaben und 2 Karten (= Österreich-Reihe, Bd. 258/260, Wien 1964) 28–30.

¹⁰⁾ Otto Kilcher, Das Museum zu Drosendorf. Ein erster Entwurf einer kurz gedrängten Schilderung desselben (Wien 1909). – Otto Kilcher, Das Museum Drosendorf im niederösterreichischen Waldviertel. Ein gedrängter Bericht über die derzeit dort untergebrachten F. Kießling'schen Sammlungen bibliographischen, numismatischen, ethnographischen, prähistorischen, mineralogischen und geologischen Inhaltes. 2. erw. u. verb. Aufl. (Wien-Korneuburg 1909).

¹¹⁾ Bockhorn – Steininger, Museen und Sammlungen (wie Anm. 4) 16.

schuß der Stadt St. Pölten, ein Komitee mit der Aufgabe zu betrauen, das Städtische Archiv und die in Besitz der Gemeinde befindlichen Gegenstände von historischer Bedeutung zu sichten, zu ordnen und dadurch den Grundstein für ein der Stadt würdiges Museum zu legen, dessen sie *in dieser Beziehung hinter manchem kleineren Ort zurückstehend* noch immer entbehrte. Gleichzeitig wurde an die Bevölkerung sowie an alle Freunde der Stadt das Ersuchen gerichtet, die Museumsgründung durch Widmung von dafür in Betracht kommenden Gegenständen zu unterstützen. Wie der erste Spendenausweis von 1879 bezeugt, war diese Bitte zunächst von Erfolg begleitet, worauf man das Museum im Rathaus installierte. Wenn auch, wie es im Führer von 1925 heißt, die weitere Entwicklung nicht in der gleichen Weise fortschritt, so blieben doch der Gedanke und die Bestrebungen lebendig. Im Jahre 1911 erfolgte die Übertragung der in weiterem Aufbau befindlichen Sammlung in das zweite Stockwerk des ehemaligen Schülerheimes in der Linzerstraße 37, nachdem 1907 bereits der auch als heimatkundlicher Autor in Erscheinung getretene Friedrich Imbery zum Verwalter des Städtischen Museums bestellt worden war¹²⁾.

Seit 1880 besteht das Städtische Museum in Melk, welches der dortige Bürgermeister Franz Xaver Linde angelegt hatte. Es enthält seit dieser Zeit vor allem prähistorische, aber auch volkskundliche Gegenstände, Hausgeräte, Urkunden etc.¹³⁾.

Auch in Krems konnte man dieser Entwicklung nicht nachstehen und so faßte im Juni 1882 die Gemeindevertretung der landesfürstlichen Stadt Krems den Beschluß zur Gründung eines Museums, *in welchem auf Krems und seine Umgebung Bezug habende Gegenstände angesammelt werden sollten*. Hiefür setzte man einen eigenen Ausschuß ein, verstärkte ihn durch einige Sachverständige und Sammelfreunde und veröffentlichte einen Aufruf an die Stadtbewohner, die zur Durchführung des Planes beitragen sollten, vornehmlich durch Spenden geeigneter Gegenstände. Aber erst 1884 begann das Interesse an einer Sammlung deutlicher zuzunehmen, nachdem Prof. Dr. Strobl im Rahmen der vom 2. bis 18. August 1884 währenden „Landwirtschaftlichen und Gewerbe-Ausstellung in Krems“ im Bibliothekssaale der NÖ. Landes- Oberrealschule eine „Historische Ausstellung der Stadt Krems“ zusammengestellt hatte, welche allgemeine Anerkennung fand und es wünschenswert erscheinen ließ, die in dieser Ausstellung nur für kurze Zeit vereinigten Zeugen einer ruhmvollen Vergangenheit der Stadt in dauernden Besitz zu nehmen. Jedoch waren die meisten Exponate unveräußerliches Eigentum verschiedener Klöster, Schloß- und Institutssammlungen oder sie gehörten privaten Sammlern und Kunstfreunden, die sich von ihren Leihgaben zunächst noch nicht zu trennen gedachten. Lediglich mehrere der letzten Verwahrer von Zunftaltertümern der alten Kremser Handwerkerzünfte überließen ihre noch vorhandenen Zunftladen mit alten Urkunden und Schriften dem Aussteller zur Verwahrung für ein zu gründendes Stadtmuseum¹⁴⁾. Im Jahre 1889

¹²⁾ Fritz Dworschak (u. a.), Führer durch das städtische Museum in St. Pölten (St. Pölten 1925) 3 f.

¹³⁾ Das Museum der Stadt Melk. Angelegt v. Franz Xaver Linde, Bürgermeister (Melk 1903).

¹⁴⁾ Vgl. dazu Friedrich Dwirka, Das städtische Museum in Gmünd (Gmünd 1913). – Karl Giannoni, Das Stadt-Museum zu Stockerau. In: Österreichische Land-Zeitung, XXXII. Jg., Nr. 4, Krems an der Donau, 28. Jänner 1911, 3 f. – Derselbe, Das Stadt-

hielt der Verein für Landeskunde von Niederösterreich seine 25. Sommerversammlung in Krems ab. Aus diesem Anlaß wurde die von den Kremser Museumsfreunden zustandegebrachte Sammlung in einem Zimmer des städtischen Rathauses aufgestellt und am 22. September 1889 eröffnet. Obmann des Museumsvereines war der bekannte Kirchenhistoriker und Heimatforscher Dr. Anton Kerschbaumer. Kerschbaumer konnte die Sammlungen des städtischen Museums bedeutend vermehren, so daß man in der Folge nach neuen Räumen Ausschau halten mußte. Der Getreideschüttboden des städtischen Körnerabmeßamtes, der sich im oberen Teil der ehemaligen Laienkirche des Dominikanerklosters befand, schien für eine museale Nutzung geeignet. Der Schüttboden wurde renoviert und zusammen mit einem anschließenden Raum für die Paläontologische Sammlung adaptiert. Durch Kerschbaumers Vermittlung erhielt das Museum Ausstellungskästen aus der ehemaligen Ambraser Sammlung im Unteren Belvedere in Wien. Am 4. Oktober 1891 konnte das Stadtmuseum Krems für den allgemeinen Besuch geöffnet werden¹⁵).

Schaukästen aus der Ambraser Sammlung erhielt damals noch ein anderes niederösterreichisches Museum, nämlich das im Jahre 1888 gegründete Diözesan-Museum von St. Pölten. Im Jahre 1886 hatte sich hier ein „Christlich-Religiöser Kunstverein“ konstituiert, der die Museumsgründung propagierte, worauf Bischof Dr. Matthäus Josef Binder Räume in der bischöflichen Residenz bereitstellte. Mit den Aufbauarbeiten wurde der um die Heimatforschung und um die Glockenkunde verdiente Professor Johann Fahrngruber betraut. Das Diözesan-Museum St. Pölten sammelte vorzugsweise alte kirchliche Kunst, daneben aber auch profane Objekte aus Glas, Holz, Ton, Stein, Metall, Elfenbein, Hausgeräte, Nippsachen, Waffen sowie prähistorische Funde¹⁶).

Die Zahl der damals öffentlich zugänglichen niederösterreichischen Privatsammlungen blieb klein. Erwähnt sei die um 1890 entstandene Münzensammlung des Pöggstaller Bürgermeisters A. Lump und die Sammlung des Poysdorfer Sattlermeisters Vinzenz Kudernatsch, die seit 1893 existierte, später aber leider zerstreut wurde. Einige Gegenstände der Sammlung Kudernatsch gelangten in das Niederösterreichische Landesmuseum¹⁷).

Ein wesentliches und eigenständiges Element der niederösterreichischen Museen dieser Zeit sind die Burgenmuseen. Sie verdanken ihre Entstehung oft romanti-

Museum zu Stockerau. In: Internationale Sammler-Zeitung, 3. Jg., Nr. 6 (Wien, 15. März 1911) 88. – Hermann Steininger, Zum Aufbau und zur Entwicklung des Museums in Waidhofen an der Ybbs. In: Waidhofener Heimatblätter, 1. Jg. (Waidhofen an der Ybbs 1975) 3–9, 3 Abb.

¹⁵) Führer durch das städtische Museum in Krems an der Donau (Krems an der Donau 1903).

¹⁶) Katalog zum Diözesan-Museum in St. Pölten (St. Pölten 1893).

¹⁷) Vincenz Bergholz, Das Musealwesen in Niederösterreich. In: Der NÖ. Landesfreund, II. Jg., Nr. 6, Baden-Mödling, Juni 1893 (Ausgabe 31. Juli 1893) 47–49. – Gustav Calliano, Das niederösterreichische Musealwesen. In: Der NÖ. Landesfreund, XI. Jg., Nr. 1–4, Baden-Mödling (Jänner–Mai 1902) 1–16. – Eugen Frischau, Museen und Sammlungen in Niederösterreich. In: Tätigkeitsbericht des Vereines Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg für das Jahr 1905 (Eggenburg-Wien 1906) 31–47. – Derselbe, Museen und Sammlungen in Niederösterreich. In: Tätigkeitsbereich des Vereines Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg für die Jahre 1910/1911/1912 (Eggenburg-Wien 1913) 41–43.

schon Neigungen ihrer Gründer – wie sich am Beispiel der Burg Kreuzenstein besonders gut zeigen läßt.

Johann Nepomuk Graf Wilczek (1837–1922) verbrachte seine Jugend teilweise in dem in der Nähe von Kreuzenstein gelegenen Schloß Seebarn. Da er sehr an der Gegend hing, faßte er den Entschluß, hier eine Familiengruft zu errichten und wählte dazu die ehemalige Kapelle der im Jahre 1645 beim Schwedeneinfall zerstörten Burg Kreuzenstein. Aus dem Vorhaben einer Restaurierung der Kreuzensteiner Burgkapelle reifte in Graf Wilczek allmählich der Plan, die gesamte Burganlage nach seinen Idealvorstellungen von einer Feste der romanischen und gotischen Zeit wiedererstehen zu lassen. Die Arbeiten wurden im Jahre 1879 unter der Leitung des Architekten Karl Gangolf Kayser begonnen. Kayser verfügte über *eine vortreffliche Bauhütte, aus der viele gesuchte Arbeiter hervorgingen*. *Das wesentliche Baumaterial beschaffte er aus aller Herren Länder und sorgte dafür, daß es unversehrt und ungeändert wieder von neuem demselben Zwecke diene, in inniger Harmonie zum Ganzen sich fügend, so daß kein Kenner der Baukunst an die Verschiedenheit seines Ursprunges zu glauben vermag*^{17a)}. Nach Kaisers Tod (1895) setzte der Architekt Humbert Walcher Ritter von Molthein das Werk fort und vollendete die restlichen Bauten. Graf Wilczek stattete die Burg mit erlesenen Antiquitäten aus der Romanik, Gotik und Renaissance aus¹⁸⁾.

Um dieselbe Zeit entstanden in einigen niederösterreichischen Bezirksstädten Museen, so etwa im Jahre 1898 das Heimatmuseum Mistelbach, das noch heute als Bezirksmuseum geführt wird. Die Gründung geht auf die Initiative des Finanzrates Karl Fitzka zurück, der auch das erste Mistelbacher Heimatbuch verfaßte¹⁹⁾.

Im Jahre 1899 trat eine Ortsgruppe des Badener Vereines der NÖ Landesfreunde in Mödling zu einer konstituierenden Sitzung zusammen und regte die Gründung eines Museums in Mödling an. Die alle lokalgeschichtlichen Bestrebungen lebhaft fördernde Gemeindevertretung von Mödling stellte in der Babenbergergasse Nr. 20 ein Lokal für Museumszwecke zur Verfügung. Die Eröffnung des Mödlinger Museums erfolgte am 12. Mai 1901. Besuche der Anthropologischen Gesellschaft und des Wissenschaftlichen Clubs spornten die Mödlinger an, den nun einmal eingeschlagenen Weg zielgerichtet weiter zu verfolgen. Im Jahre 1904 wurde die Bindung an den Badener Verein aufgegeben und ein eigener Mödlinger Museumsverein gegründet. Hierauf folgte die Übersiedlung der Museumsbestände in das Sparkassengebäude Hauptstraße 42, wo für die Bedürfnisse des Museums mehrere Souterrainlokalitäten zur Verfügung gestellt werden konnten²⁰⁾.

^{17a)} Johann Paukert, Kreuzenstein. Historisch-topographische Skizze (Wien 1899) 41.

¹⁸⁾ Burg Kreuzenstein an der Donau. Hg. v. Alfred Walcher. Mit einer historischen Einbegleitung v. Johann Paukert (Wien 1914). Siehe auch: Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln Erinnerungen aus seinem Leben, hg. von Elisabeth Kinsky-Wilczek (Graz 1933) 135 f.

¹⁹⁾ Karl Fitzka, Geschichte der Stadt Mistelbach (Mistelbach 1901). – Derselbe, Nachtrags- und Ergänzungsbuch zur Geschichte der Stadt Mistelbach (Mistelbach 1912). – Fritz Bollhammer, Heimatmuseum Mistelbach. In: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs 1, Heft 9/10 (Oktober 1952) 86 f. – Vgl. auch Heimatmuseum der Stadt Mistelbach. Zur Eröffnung nach der Neugestaltung am Freitag, dem 9. Juni 1967 (Mistelbach 1967).

²⁰⁾ Kleiner Führer für das Städtische Museum in Mödling (Mödling 1909).

Eine ähnliche Entwicklung ist in Kaltenleutgeben zu beobachten, wo schon 1894 eine andere Ortsgruppe des Vereines der Landesfreunde in Baden aktiv wurde. Sie sammelte vorwiegend vorgeschichtliche Funde, die in einem Gasthaus in Kaltenleutgeben untergebracht wurden. Genaueres kann über diese Bestände leider nicht mehr in Erfahrung gebracht werden.

In Bad Vöslau reichen die Anfänge der Sammlungen des Stadtmuseums in das Jahr 1898 zurück, doch konnten die Objekte vorerst nicht zweckentsprechend aufgestellt werden.

Seit dem Jahre 1903 existiert das Museum Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg mit den älteren, von Jahr zu Jahr vermehrten Sammlungen Ludwigstorff, Hollitzer, Nowatzi, des Vereines Carnuntum und der Österreichischen Limes-Kommission. Noch älter – nämlich in das Jahr 1868 zurückreichend – ist die römische Sammlung der Grafen Abensperg-Traun in Petronell. Diese Sammlung blieb aber selbständig und konnte nicht wie die anderen oben genannten Sammlungen in das Museum Carnuntinum eingebunden werden. Dasselbe gilt von der römischen Sammlung der Gemeinde Petronell, die seit 1892 im Schloß Petronell ausgestellt war.

Erwähnt sei ferner noch das Museum des Stiftes Altenburg. Die in dem Benediktinerstift bereits seit langer Zeit vorhandenen Kunstgegenstände wurden unter Abt Ambros Delrée im Jahre 1903 erstmals museal dargestellt und zugänglich gemacht.

Wie aus dem bereits Gesagten hervorgeht, existierten um das Jahr 1900 in Niederösterreich eine Reihe von Sammlungen, die von Gemeinden, von Vereinen, aber auch von kirchlichen Institutionen und von Privaten getragen wurden²¹). Schon im Jahre 1886 tauchte auch der Gedanke auf, ein eigenes Landesmuseum zu begründen, doch konnte diese Idee nicht verwirklicht werden. Der NÖ Landesausschuß ergriff insofern eine Initiative, als er die Leitung des NÖ Landesarchivs und der Bibliothek ermächtigte, um den Betrag von jährlich 2000 Gulden Gegenstände anzukaufen, die für die Geschichte des Landes interessant wären.

Um 1890 versuchten Badener Patrioten mit ungeeigneten Mitteln ein privates Niederösterreichisches Landesmuseum zu gründen. In der Folge wurde dann der Verein für Landeskunde von Niederösterreich ein wichtiger Förderer des NÖ Landesmuseumsgedankens, dem sich auch andere Vereine mit derselben Zielsetzung anschlossen. Am 12. November 1902 hielt der Verein für Landeskunde eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der ein Antrag auf Gründung eines Niederösterreichischen Landesmuseums in Wien einstimmig angenommen wurde. Am 18. April 1903 brachte der Abgeordnete Professor Josef Sturm im Niederösterreichischen Landtag einen von vierzig Abgeordneten aus allen Gruppen des Hauses – das war mehr als die Hälfte der Landtagsmitglieder – unterzeichneten Antrag auf Gründung eines Niederösterreichischen Landesmuseums in Wien ein. Dieser Antrag wurde auch von allen Mitgliedern des Landesausschusses unterstützt und nach Genehmigung im Schulausschuß abermals dem Landtag vorge-

²¹⁾ Vgl. etwa Friedrich Kohlhauser – Karl Müller, Heimatmuseum der Stadt Laa an der Thaya (Laa an der Thaya 1930). – Eugen Frischauf, Museen und Sammlungen in Niederösterreich. In: Tätigkeitsbericht des Vereines Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg für das Jahr 1905 (Eggenburg-Wien 1906) 31–47.

legt. Am 2. Oktober 1903 wurde die Museumsgründung vom Plenum des Landtages beschlossen, das Museum sollte Museum Francisco-Josephinum heißen²²⁾. Im Jahre 1904 wurden dem Museum Räume in dem vom Land angekauften ehemaligen Palais Caprara-Geymüller in Wien I., Wallnerstraße 8, zugewiesen. Im Jahre 1907 waren sieben Räume dieses Hauses museal eingerichtet, die offizielle Eröffnung fand aber erst am 18. Dezember 1911 in Vertretung des Kaisers durch Erzherzog Leopold Salvator statt. Der erste Katalog der Sammlung erschien zur Eröffnung²³⁾, der zweite im Jahre 1918²⁴⁾.

Mit dieser Gründung hatte das Land Niederösterreich endlich sein zentrales Musealinstitut erhalten. Gemeinsam bemühten sich damals willige Kräfte aus dem ganzen Lande, insbesondere die NÖ Stadt- und Heimatmuseen, uneigennützig mitzuhelfen und damit nachzuholen, was in anderen vergleichbaren Ländern längst schon aufgesammelt worden war und schon früher eine zeitgemäße Darstellung gefunden hatte. Es war nicht abzustreiten, daß es jetzt für manche Erwerbung wichtiger, Niederösterreich repräsentierender Exponate zu spät war, denn vielfach hatten zu dieser Zeit ja schon die bestehenden Sammlungen die besten, überregional wichtigsten Exponate ihren eigenen Beständen einverleibt.

3.
Der Erste Weltkrieg hatte diesem zweifelsohne sehr hoffnungsvollen Beginn des Werdens und allmählichen Wachsens zahlreicher niederösterreichischer Museen und vor allem dem aufblühenden NÖ Landesmuseum jäh ein Ende gesetzt. Wesentlich neue Konzepte gab es nun nicht mehr. Nur von kurzer Dauer waren Gedanken über „Kriegsmuseen für die militärische Vorbildung“²⁵⁾, wodurch das Museumswesen in den Dienst der Kriegspropaganda gestellt werden sollte. Die Periode musealer Stagnation fand aber trotz finanzieller Krisen rasch ein Ende und bereits knapp nach 1918 fanden die alten Sammlungsbestrebungen wiederum eine, diesmal verstärkte Fortsetzung. Jetzt war die Motivation dafür deutlich in der bewußten Besinnung auf die großen kulturellen Werte der engeren Heimat zu suchen. Als erste traten so die Sammlungen in Poysdorf²⁶⁾ und

²²⁾ Max Vancsa, Über die Gründung eines niederösterreichischen Landesmuseums in Wien. In: Monatsblätter des wissenschaftlichen Klubs in Wien 25/5 (26. Februar 1904) 45–55. – Derselbe in: Bericht über die vierzehnte Tagung des Verbandes österreichischer Museen (Wien 1913). Verband österreichischer Museen (Sonderdruck aus den Mitteilungen des Erzherzog Rainer-Museums (Brünn-Baden 1913). – Peter Weninger, Das Niederösterreichische Landesmuseum 1911–1988. In: Herrengasse 9 (1250–1988). Vom Adelsitz zum Landesmuseum (Katalog des NÖ Landesmuseums NF 206) (Wien 1988) bes. 78 ff.

²³⁾ Führer durch die Schausammlungen des Niederösterreichischen Landesmuseums, redigiert von Max Vancsa, Wien 1911.

²⁴⁾ Führer durch die Schausammlungen des Niederösterreichischen Landesmuseums, geleitet von Max Vancsa, zweite vermehrte Aufl. (Wien 1918); 4. Auflage (Wien 1925) geleitet von Günther Schlesinger.

²⁵⁾ Friedrich König, Gedanken über Kriegsmuseen, vorbereitenden musealen Anschauungsunterricht für die militärische Vorbildung und Kriegsabteilungen der Provinzmuseen, sowie das Sammeln, Reparieren und Aufstellen. In: Monatsblätter des wissenschaftlichen Klubs in Wien 36/8 (1915) 51–59. – Derselbe, Heimatmuseen, Krieg und Wehrkraftunterricht. In: Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 8, Jg. 15–16 (1916–17) 225–237.

²⁶⁾ Führer durch das Museum der Stadt Poysdorf im Bürgerspital und in der Barbarakapelle. Geologie und Paläontologie, Ur- und Frühgeschichte, Stadtgeschichte, Volkskunde,

Raabs an der Thaya in Erscheinung. Dann folgten rasch jene von Pöggstall (1920), Neulengbach (1921), Hainburg (1925), das private Anton-Museum in Zwettl (1926), schließlich die Sammlungen in Fischamend (1927) und Pöchlarn im selben Jahr. Hatten bis dahin alle diese Museen mehr oder weniger gute Übersichten zu einer Vielfalt von heimatkundlichen Themen vergangener Lebensbereiche zu geben versucht, so brachte erstmals das im Jahre 1928 von Dr. Hans Plöckinger in Krems gegründete Weinmuseum eine historische und zugleich übersichtliche sachkundige Gesamtschau über einen für Niederösterreich wichtigen, charakteristischen Wirtschaftszweig, den Weinbau. Hiermit war zweifelsohne ein neuer Weg einer überregionalen Gesamtschau zur Darstellung eines Wirtschaftsbereiches angeboten und beispielhaft vorgeführt worden. Freilich stand bei dieser Präsentation der Objekte das schöne, volkskünstlerisch wertvolle Stück im Vordergrund, aber die dahinter stehende Arbeitswelt ließ sich nicht mehr verbergen. Arbeit und Gerät aus der Sicht bäuerlich-wirtschaftlicher Gegebenheiten überwogen nun deutlich. Dreißig Jahre später, nach dem Zweiten Weltkrieg, hatte gerade diese Idee der Präsentation bestimmter Zeitabschnitte bzw. inhaltlich geschlossener Sachkulturkomplexe die NÖ Kulturverwaltung mit Erfolg aufgegriffen und mit Recht als zugkräftiges Mittel, weitere kulturell interessierte Kreise anzusprechen, erkannt. In den Jahren nach dieser über die Grenzen unseres Landes hinaus berühmt gewordenen Museumsgründung in Krems folgte weiters der Aufbau der Sammlung in Waidhofen an der Thaya (1929)²⁷⁾, Horn²⁸⁾ und Stift Melk sowie Tulbing und Seitenstetten im Jahr 1930. Dann kamen 1931 Traismauer, 1934 Gänserndorf, 1935 Guntramsdorf und Kleinengersdorf, schließlich 1936 Hohenau²⁹⁾. Hofrat Prof. Dr. Günther Schlesinger, der Referent für Musealwesen und Direktor der Landessammlungen, schreibt 1939 dazu rückblickend: *Die Förderung, die man von verschiedenen Stellen der Systemzeit in Österreich dem an sich berechtigigten, für die Vertiefung der Heimatkenntnis und damit der Erweckung der Heimatliebe so wichtigen heimatmusealen Gedanken hat angedeihen lassen, hat die Zahl der Orts-, Bezirks- und Stadtmuseen besonders in Niederösterreich erheblich anschwellen lassen*³⁰⁾. Dazu kamen an Museen, bereits während der Kriegsjahre, Hadersdorf am Kamp (1940) und Pulkau 1940 – diese Sammlung entstand nach Kriegsende nicht mehr – sowie Reichenau an der Rax (1941). Die neue politische Ausrichtung spielte im Bereich der vornehmlich kleineren Heimatmuseen übrigens kaum eine Rolle³¹⁾. Sämtliche dieser Museen enthielten neben ihren allgemeinen Beständen zur Landschafts-, Kultur- und Volks-

Weinbau. Hg. v. Stadtmuseum Poysdorf, J. Preyer, Gestaltung und Redaktion: Johannes Wolfgang Neugebauer, Poysdorf-Zistersdorf 1978.

²⁷⁾ Ignaz Jörg, Das Bezirksheimatmuseum in Waidhofen an der Thaya als Schulbildungsstätte. In: Waidhofner Heimatbuch. Eine Heimatkunde des Verwaltungsbezirkes Waidhofen an der Thaya (Waidhofen an der Thaya 1929) 435–524.

²⁸⁾ Höbarthmuseum und Museumsverein in Horn 1930–1980. Festschrift zur 50-Jahr-Feier hg. v. Ingo Prihoda im Auftrage des Museumsvereins in Horn mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (Horn 1980).

²⁹⁾ Günther Schlesinger, Winke zur Arbeit im Heimatmuseum. In: Unsere Heimat NF 4. Jg. (1931) 2–13, 37–45, 13 Abb.

³⁰⁾ Günther Schlesinger, Heimatmuseen, zentrale Sammlungen und Ortsmuseen (Wien 1939) 3.

³¹⁾ Erich Keyser, Über das politische Museum. In: Heimatland, Jg. 7, F. 5 (Wien, Mai 1938) 62–71, 2 Abb.

geschichte kleinere, oft sehr interessante Sammlungen regionalen Charakters, die meistens den Stempel ihrer Gründerpersönlichkeiten trugen, was man ja den jeweiligen Museumskonzeptionen noch Jahrzehnte später ansehen konnte. Bei dieser Gruppe (1919–1945) fällt auf, daß zwei Stiftsmuseen, nämlich die von Melk und Seitenstetten, sich erst in diesem Zeitraum konstituierten.

4.
Für die weitere museumsgeschichtliche Entwicklung brachten der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit eine deutliche Zäsur. Einige Sammlungen erlitten starke Kriegsschäden. Das gilt vor allem für solche, die 1945 im Kampfgebiet lagen. Das NÖ Landesmuseum in Wien wurde durch einen Bombentreffer schwer beschädigt. Viele Sammlungsgegenstände wurden im Krieg unzureichend und oft auch unsachgemäß in Orte verlagert, die für „sicher“ angesehen wurden. Durch Transportschäden und Diebstahl gingen viele Gegenstände verloren. Auch bei Bergungsarbeiten ging man nicht immer mit der nötigen Sorgfalt vor. Die Nachkriegsentwicklung war zunächst vom Wiederaufbau bereits bestehender musealer Einrichtungen gekennzeichnet. Der Prähistoriker Richard Pittioni arbeitete damals Vorschläge zur Neuordnung des Museumswesens in Niederösterreich aus, doch konnte sein Konzept nur teilweise realisiert werden. Allmählich traten zu den bestehenden musealen Einrichtungen im Lande neue Sammlungen hinzu – bis 1959 waren es etwa dreißig³²⁾. Die meisten Neugründungen lassen sich regional und inhaltlich am ehesten als heimatkundlich ansprechen.

Allgemeine Sammlungen überregionaler Art, die größere geographische Einheiten vorstellen, entstehen jetzt erst allmählich wie z. B. das Weinlandmuseum Asparn an der Zaya und das Marchfeld-Museum in Weikendorf, die erste, zugleich volkskundliche Dependence des NÖ Landesmuseums, der 1956 als Außenstelle das Donaumuseum im Schloß Petronell folgte³³⁾. Daneben begegnen nun auch neue Museumstypen wie z. B. Gedenkstätten für Carl Leopold Hollitzer, Ferdinand Raimund, Johann Jakob Tschudi, Friedrich Gauermann und als Außenstelle des NÖ Landesmuseums die Haydn-Gedenkstätte in Rohrau. Eine andere Gruppe sind die eher wirtschafts- und sozialgeschichtlich orientierten Sammlungen, die sich nun speziell als Bauernmuseen³⁴⁾, Museen bäuerlicher Nebengewerbe oder der Holzwirtschaft³⁵⁾ präsentieren, in denen Arbeitsverrichtungen

³²⁾ Eduard Beninger, Aufgaben eines Heimatmuseums. Anlässlich der Eröffnung des Heimatmuseums Lang-Enzersdorf. In: Rund um den Bisamberg, Ein Heimatbuch. Hg.: Museumsverein in Lang-Enzersdorf. Red.: Erich Gusel. Bd. 2 (Lang-Enzersdorf-Wien 1961) 14–32.

³³⁾ Donaumuseum. Schloß Petronell. Außenstelle der Naturwissenschaftlichen Abteilung des NÖ Landesmuseums. Red.: Harald Schweiger. (= Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, NF 74) (Wien-Bad Vöslau-Baden o.J.).

³⁴⁾ Franz Maresch, Das bäuerliche Handwerk. Eine Sammlung aus dem Pielachtal. In: Morgen Jg. 3, Nr. 10 (Klosterneuburg-St. Pölten 1979) 312–315.

³⁵⁾ Hans-Hagen Hottenroth, Das Holzknecht-Museum in Trübenbach. In: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs 19, H. 9/10 (Wien, Oktober 1970) 123–125. – Derselbe, Das Holzknechtmuseum in Trübenbach. Vollständiges Inventarverzeichnis. In: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch zum 75. Geburtstag, hg. v. Michael Martitschnig (Wien-Deutsch-Wagram 1979) 263–298. – Hiltraud Ast, Führer durch das Waldbauernmuseum in der Alten Hofmühle zu Gutenstein. Holzmuseum. Hg.: Gesellschaft der Freunde Gutensteins. 3., erw. Aufl. (Gutenstein-Augsburg 1979).

gen gezeigt, aber auch Informationen über Herrschafts- und regionale Rechtsgeschichte vermittelt werden. Andere Spezialmuseen wiederum befassen sich mit der Jagd oder dem Fischfang. Sogar eine Spezialsammlung für Ur- und Frühgeschichte entsteht in diesem Zeitraum in Wieselburg. Aber nun beginnt man auch neue museale Gesichtspunkte zu akzeptieren. Vielfach wurden jetzt häufig antiquierte und überladene Präsentationen geändert und diese nach modernen, didaktisch ausgewogenen Gesichtspunkten eingerichtet. Eine größere Anzahl von Sammlungen ließ sich dahingehend gerne vom NÖ Landesmuseum beraten und vom NÖ Kulturreferat fördern. Den Anfang hiebei machte 1948 bezeichnenderweise eine der ältesten niederösterreichischen Sammlungen, das Stadtmuseum Retz. Es folgten hierauf Waidhofen an der Thaya, Reichenau – in Verbindung mit einem Bergbaumuseum – Waidhofen an der Ybbs, Drosendorf, Neunkirchen, Traismauer und Mödling.

Als besonders gut gelungen darf die Neoadaptierung des Stiftsmuseums von Herzogenburg hervorgehoben werden.

5.

Seit dem Jahre 1960 ist über Niederösterreich eine Flut von Museumsgründungen hereingebrochen: Mehr als 100 Museen sind neu entstanden, unter denen wieder die Orts- und Heimatmuseen überwiegen. Inhaltlich und in ihrem Aufbau ähneln sie meistens den älteren Typen dieser Gruppe aus der Zeit der Ersten Republik. Doch verstärkte sich ein Trend aus den Fünfzigerjahren zur Einrichtung von Spezialmuseen und Gedenkstätten. Aus älteren heimatkundlichen Sammlungen entstanden mitunter spezielle Expositionen wie etwa das Stein- und Glasmuseum in Gmünd oder etwa die Schau „Handwerk und Volkskunst“ des alten Kaiser-Franz-Joseph-Museums in Baden. Aber auch Neoadaptierungen kleinerer, zum Teil auch schon älterer Sammlungen werden nun durchgeführt. Dependancen des NÖ Landesmuseums, darunter etwa das Fischereimuseum im Schloß Orth oder das originelle urgeschichtliche Freilicht-Museum Asparn an der Zaya sind hier ebenso zu nennen, wie manche Außenstellen von Bundesmuseen, die sich in niederösterreichischen Landschlössern einmieteten.

Der Begriff „Schloßmuseum“ wird nun in Verbindung mit einem entsprechenden Ambiente zu einer Art „Markenzeichen“ Jährlich wechselnde Sonderausstellungen machen mit bisher sonst kaum in der Öffentlichkeit gezeigtem Depotmaterial bekannt. Den sogenannten Schloßmuseen ist es, das darf man wohl mit Recht sagen, in großem Ausmaß gelungen, Anziehungspunkte für kulturbeflissene Städter zu werden. Dazu haben natürlich auch die großen und gut besuchten niederösterreichischen Landesausstellungen beigetragen, ebenso die vielen wissenschaftlichen Sonderausstellungen, wie sie jetzt zum Teil auch schon kleinere Museen und verschiedene andere Institutionen durchführen. Seit dieser Zeit fehlt es auch nicht an museumspädagogischen Bemühungen.

Zu Beginn der Achtzigerjahre war es die Aufgabe eines größer angelegten Forschungsvorhabens, das niederösterreichische Musealwesen systematischer, als dies bisher der Fall gewesen war, zu erfassen. Nachdem ähnliche Unternehmungen die Materie nur oberflächlich behandelt hatten, sollten alle im Lande bestehenden Sammlungen nach einheitlichen Kriterien erfaßt und beschrieben werden (Name des Museums/der Sammlung, Ort, Rechtsträger, Kustos, wissenschaftliche Beratung, Öffnungszeiten, Sammlungsgeschichte, Bestand, Literatur). Es war ein Ziel des Unternehmens, Bilanz zu ziehen, um die bis dahin angewachsenen Sammlungsbestände besser zu überblicken, zu strukturieren und Forschungskon-

zepte anbieten zu können. Die seit 1984 erstellten Sammelpublikationen über das niederösterreichische Musealwesen wurden mehrfach überarbeitet und aktualisiert³⁶⁾. Sie stehen nicht nur vor einem absehbaren Abschluß, sondern sind auch derart aufbereitet, daß die bereits erfaßten Daten griffbereit gehalten und dauernd abgerufen werden können. Gegenwärtig gibt es im Viertel unter dem Wienerwald 120, im Viertel ober dem Wienerwald 50, im Waldviertel 95 und im Weinviertel ebenfalls 95 Museen und Sammlungen. Die Gesamtzahl von Museen und Sammlungen beträgt in Niederösterreich somit 360. Diese Zahlen sind freilich einem dauernden Wandel unterworfen, was ebenso von den Sammlungsinhalten gilt.

Die Entwicklung der musealen Einrichtungen Niederösterreichs ist, was Anzahl und Inhalte betrifft, keineswegs abgeschlossen. Die Geschichte des niederösterreichischen Sammelwesens zeigt deutlich, welche gesellschaftlichen Bedingungen Voraussetzungen für Sammlungskonzepte, Entwicklungen und Aufgaben waren, und mit welchen organistorischen Fragen, Dokumentations- und Ausstellungsproblemen sich die niederösterreichische Museologie jeweils auseinanderzusetzen hatte. – Aber auch das Gegenteil wird deutlich: leider zu oft und mitunter auch zu lange blieb im Bereich der Museen vieles dem Zufall überlassen oder war einfach durch Informationsdefizit bzw. Machtanspruch bedingt. Museen sind öffentliche Bildungsinstitute. Damit aber sind sie vielfach auch ein Instrument der Kulturpolitik und infolgedessen auch abhängig davon, was ihre jeweiligen Rechtsträger aus ihnen machen.

³⁶⁾ Olaf Bockhorn – Hermann Steininger, Verzeichnis Österreichischer Museen und Sammlungen. Hg.: Museumsverband – Verband österreichischer Museen, Galerien, Schau- und Studiensammlungen, Schloß Feldegg, A-4742 Pram, in Zusammenarbeit mit dem Museologischen Institut, Pram. Vorabdruck. Bd. I–III (Pram-Wien-Ried 1984). – Bockhorn – Steininger, Museen und Sammlungen in Niederösterreich II: Viertel unter dem Manhartsberg. Mit einem Anhang von Wolfgang Hilger: Galerien im Viertel unter dem Manhartsberg. Hg.: Verband österreichischer Museen, Galerien, Schau- und Studiensammlungen, Museumsverband Schloß Feldegg, Pram, in Zusammenarbeit mit der Akademischen Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde Wien und dem Museologischen Institut Pram, 2. verm. Aufl. (Pram-Wien-Ried im Innkreis 1984). – Bockhorn – Steininger, Museen und Sammlungen in Niederösterreich I: Viertel unter dem Wienerwald. Mit einem Anhang v. Wolfgang Hilger: Galerien im Viertel unter dem Wienerwald, Verband österreichischer Museen (Museumsverband Schloß Feldegg-Pram) in Zusammenarbeit mit der Akademischen Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, 4. revidierte Aufl. (Schloß Feldegg-Pram-Wien-Ried im Innkreis 1986). – Bockhorn – Steininger, Kultur-Erlebnis Waldviertel. Museen und Sammlungen. Beschreibung der Museen und Sammlungen im Waldviertel, Amt der NÖ Landesregierung, Abt. R/2, Planung u. Koordination: Karl Trischler (Faltblatt) 3. Aufl. (Gmünd 1986). – Bockhorn – Steininger, Weinviertel, Museen – Sammlungen. Kultur – Erlebnis! Museen und Sammlungen im Weinviertel, Amt der NÖ Landesregierung, Abt. III/2 (Kulturabteilung) und R/2 (Regionalplanung). Koordination: Karl Trischler (Faltblatt) (Mistelbach 1986). – Bockhorn – Steininger, Industrieviertel, Museen – Sammlungen. Kultur – Erlebnis! Museen und Sammlungen im Industrieviertel, Amt der NÖ Landesregierung, Abt. III/2 und Abt. R/2. Koordination: Karl Trischler (Faltblatt) (Wien-Mödling 1987). – Bockhorn – Steininger, Mostviertel, Kultur-Erlebnis! Museen-Sammlungen im Viertel ober dem Wienerwald, unter Mitarbeit von Petra Bockhorn, Amt der NÖ Landesregierung, Abt. III/2 (Kulturabteilung) und R/2 (Regionalplanung). Koordination: Karl Trischler (Faltblatt) (Wieselburg 1989).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [54-55](#)

Autor(en)/Author(s): Steininger Hermann

Artikel/Article: [Geschichte und Entwicklung niederösterreichischer Museen und Sammlungen - Ein Abriß 333-347](#)